

CLIVE CUSSLER  
& Jack DuBrul

Kaperfahrt

## Buch

Das Flugzeug der US-Außenministerin stürzte auf dem Weg zu einem Gipfeltreffen in Libyen ab. Die CIA, die der libyschen Regierung misstraut, beauftragt Juan Cabrillo und die Crew der *Oregon*, sie zu suchen. Die Vorbehalte des Geheimdienstes erweisen sich als absolut berechtigt. Schnell spürt die *Oregon*-Crew das Flugzeugwrack auf, doch die Außenministerin ist verschwunden. Ein terroristisches Genie hat seine ganz eigenen Pläne für das Gipfeltreffen – Pläne, die Cabrillo um jeden Preis verhindern muss. Aber was hat all das mit einer Seeschlacht zu tun, die vor über zweihundert Jahren stattfand? Und was hat es mit der jahrhundertealten Schriftrolle auf sich, die die Libyer so verzweifelt finden wollen? Die Antworten führen Cabrillo zu einer weiteren Seeschlacht – und diesmal ist die *Oregon* mittendrin! Jetzt hängt nicht weniger als das Schicksal ganzer Nationen von Juan Cabrillo und seiner Crew ab ...

## Autoren

Clive Cussler konnte fünfundzwanzig Mal hintereinander einen Bestseller auf der Liste der *New York Times* landen, seit er 1973 seinen ersten Helden Dirk Pitt erfand. Ansonsten fahndet er nach verschwundenen Flugzeugen und leitet Suchexpeditionen nach berühmten Schiffswracks. Cussler genießt Weltruf als Sammler von klassischen Automobilen. Er lebt in der Wüste von Arizona und in den Bergen Colorados.

Jack Du Brul ist ein erfolgreicher, eingeführter Autor. Er lebt gemeinsam mit seiner Frau in Vermont.

## Liste der lieferbaren Bücher

*Zuletzt im Hardcover von Clive Cussler bei Blanvalet erschienen:*  
Polarsturm (0347)

*Von Clive Cussler im Blanvalet-Taschenbuch (die Dirk-Pitt-Romane):*  
Eisberg (35601), Das Alexandria-Komplott (35528), Die Ajima-Verschö-  
rung (36089), Schockwelle (35201), Höllenflut (35297), Akte Atlantis  
(35896), Im Zeichen der Wikinger (36014), Die Troja-Mission (36473),  
Cyclop (37025), Geheimcode Makaze (37151), Der Fluch des Khan (37210)

*Von Clive Cussler und Paul Kemprecos im Blanvalet-Taschenbuch  
(die Kurt-Austin-Romane):*

Tödliche Beute (36068), Brennendes Wasser (35683), Das Todeswrack  
(35274), Killeralgen (36362), Packeis (36617), Höllenschlund (36922),  
Flammendes Eis (37285) Eiskalte Brandung (37577)

*Von Clive Cussler und Craig Dirgo im Blanvalet-Taschenbuch  
(die Juan-Cabrillo-Romane):*

Der goldene Buddha (36160), Der Todesschrein (36446)

*Von Clive Cussler und Jack DuBrul im Blanvalet-Taschenbuch  
(die Juan-Cabrillo-Romane):*

Todesfracht (36857), Schlangenjagd (36864), Seuchenschiff (37243)

*Außerdem von Clive Cussler erschienen: Höllenjagd (37057)*

*Von Jack DuBrul im Blanvalet Verlag erschienen:*  
Havoc – Verwüstung (37366)

CLIVE CUSSLER

& Jack DuBrul

# Kaperfahrt

Roman

Aus dem Englischen  
von Michael Kubiak

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel »Corsair« bei Putnam, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Januar 2011 bei Blanvalet, einem Unternehmen der  
Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2009 by Sandecker, RLLLP

By arrangement with

Peter Lampack Agency, Inc.

551 Fifth Avenue, Suite 1613

New York, NY 10176-0187 USA

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011

by Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Umschlagmotiv: © HildenDesign unter Verwendung von  
Motiven von Nehring/iStockphoto; enot-poloskun/iStockphoto

Redaktion: Jörn Rauser

HK · Herstellung: sam

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: ISBN: 978-3-442-37590-5

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

»... dass dies in den Gesetzen ihres Propheten begründet läge, dass es in ihrem Koran geschrieben sei, dass alle Nationen, die ihre Autorität nicht anerkennen, Sünder seien, dass es ihr Recht und ihre Pflicht sei, Krieg gegen diese zu führen, wo immer man sie träfe, und auch, aus allen Feinden, die sie fangen konnten, Sklaven zu machen, und dass jeder Muselman, der in der Schlacht erschlagen würde, sicher sein könne, ins Paradies einzugehen.«

*– aus Thomas Jeffersons Bericht an den Kontinentalkongress, in dem er die Rechtfertigung für die Kaperung christlicher Handelsschiffe zitiert, die ihm von dem tripolitanischen Botschafter in England, Sidi Haji Abdul Rahman Adja, übermittelt wurde, 1786*

»Wir sollten nichts gegen sie unternehmen, es sei denn, wir entschließen uns, sie ein für alle Mal zu vernichten.«

*– John Adams über die Berberpiraten, 1787*



## *Die Bucht von Tripolis*

*Februar 1803*

Kaum hatte das Geschwader die wehrhaften Mauern der Barbareskenhauptstadt gesichtet, als plötzlich ein Sturm aufkam, der die Ketsch *Intrepid* und die größere Brigg *Siren* zwang, aufs offene Mittelmeer zurückzukehren. Durch sein Fernglas hatte Lieutenant Henry Lafayette, der Erste Offizier der *Siren*, die hohen Masten der USS *Philadelphia* entdeckt. Sie war auch der Grund dafür gewesen, dass sich die beiden amerikanischen Kriegsschiffe überhaupt so nahe an das Piratennest herangewagt hatten.

Ein halbes Jahr zuvor war die mit vierundvierzig Kanonen bewaffnete *Philadelphia* während der Jagd auf ein Korsarenschiff etwas zu weit in den bekanntermaßen tückischen Hafen von Tripolis eingedrungen und in seinen Untiefen auf Grund gelaufen. Damals hatte der Kapitän der Fregatte, William Baimbridge, alles versucht, um sein Schiff zu retten – er hatte sogar die Kanonen über Bord werfen lassen. Die *Philadelphia* aber hatte sich festgefahren – und bis zum Höchststand der Flut dauerte es noch Stunden. Bedroht von einem Dutzend feindlicher Kanonenboote hatte Baimbridge keine andere Wahl gehabt, als die Flagge zu streichen und das schwere Kriegsschiff dem Pascha von Tripolis zu übergeben. Aus Briefen des holländischen Konsuls, der damals in der Stadt residierte, ging hervor, dass Baimbridge und seine lei-

tenden Offiziere zwar gut behandelt wurden. Doch die Mannschaft der *Philadelphia*, wie auch die meisten anderen, die in die Gewalt der Berberpiraten gerieten, erwartete dennoch das Schicksal der Sklaverei.

Die amerikanischen Kommandeure der Mittelmeerflotte waren sich darin vollkommen einig, dass der Versuch, die *Philadelphia* zurückzuerobern und aus dem Hafen zu segeln, ein hoffnungsloses Unterfangen sei. Daher beschlossen sie kurzerhand, das stolze Schiff zu verbrennen. Was aber das Schicksal ihrer Mannschaft betraf, so ließ der Bey von Tripolis signalisieren, dass er bereit sei, sie gegen ein Lösegeld in Höhe von etwa einer halben Million Dollar freizulassen.

Seit Jahrhunderten hatten die Piraten der Barbareskenstaaten an der Küste Europas ihr Unwesen getrieben und waren dabei bis nach Irland und sogar Island vorgedrungen. Sie hatten ganze Städte geplündert und Scharen von Gefangenen nach Nordafrika verschleppt, wo diese als Galeerensklaven oder Arbeiter und, sofern es sich um besonders schöne Frauen handelte, als Konkubinen in den Harems der verschiedenen Fürsten Frondienste leisten mussten. Die reichsten Gefangenen hatten die Möglichkeit, von ihren Freunden und Angehörigen freigekauft zu werden. Doch diese Armen erwartete ein Leben harter Arbeit und unsäglicher Qual.

Um ihre Handelsschiffe zu schützen, zahlten die führenden Seemächte England, Spanien, Frankreich und Holland den drei wichtigsten Städten der Berberküste exorbitant hohe Schutzgelder, damit die Piraten ihre Schiffe verschonten. Die frischgebackenen Vereinigten Staaten, die bis zu ihrer Unabhängigkeit



den Schutz des Union Jack genossen hatten, bezahlten den Potentaten ebenfalls einen Tribut, der etwa ein Zehntel ihres jährlichen Steuereinkommens betrug. All dies änderte sich jedoch, als Thomas Jefferson als dritter Präsident des noch jungen Staatenverbundes die Amtsgeschäfte übernahm und verkündete, dass diese Praxis ab sofort ein Ende habe.

Da sie in dieser Ankündigung einen Bluff der jungen Demokratie vermuteten, erklärten die Barbareskenstaaten Amerika den Krieg.

Jefferson reagierte, indem er eine Armada amerikanischer Schiffe in Marsch setzte.

Allein der Anblick der Fregatte *Constitution* brachte den Herrscher von Tanger dazu, alle amerikanischen Seeleute, die sich in seiner Gewalt befanden, freizulassen und seine Schutzgeldforderung zu widerrufen. Als Gegenleistung gab ihm Kommodore Edward Preble die beiden Handelsschiffe zurück, die er bereits gekapert hatte.

Der Pascha von Tripolis ließ sich nicht so leicht beeindrucken, erst recht nicht, als seine Matrosen die USS *Philadelphia* eroberten und sie in *Geschenk Allahs* umtaufte. Ein bedeutendes amerikanisches Kriegsschiff in seine Gewalt gebracht zu haben machte den Pascha von Tripolis so siegesgewiss, dass er jede Art von Verhandlung ablehnte und auf der sofortigen Zahlung seiner Forderung bestand. Die Amerikaner machten sich nur geringe Sorgen, dass die Berberpiraten es möglicherweise schafften, das rahgetakelte Schiff zu besegeln und als Korsar einzusetzen. Doch allein die Vorstellung, dass eine fremde Fahne an seinem Flaggenmast flattern könnte, reichte schon aus, um auch den jüngsten Matrosen in Rage zu bringen.

Kurz nachdem die Amerikaner die *Philadelphia*, geschützt von hundertfünfzig Kanonen, im inneren Hafen von Tripolis gesichtet hatten, tobte fünf Tage lang ein Unwetter, wie niemand an Bord von einem der beiden Kriegsschiffe es bisher jemals erlebt hatte. Trotz aller Anstrengungen ihrer Kapitäne wurde das Geschwader getrennt und trieb nun weit nach Osten ab.

So schlimm die Verhältnisse an Bord der *Siren* auch sein mochten, so konnte sich der Erste Offizier Lafayette doch nicht im Mindesten vorstellen, was die Mannschaft der *Intrepid* während des Sturms erdulden musste. Mit ihren gerade mal vierundsechzig Bruttoregistertonnen war die Ketsch nämlich nicht nur wesentlich kleiner als sein Schiff, sondern auch bis zum Weihnachtsfest des Vorjahres als Sklavenschiff unter dem Namen *Mastico* unterwegs gewesen. Sie war von der *Constitution* aufgebracht worden, und als man ihre Laderäume inspizierte, entdeckten die Amerikaner dort zweiundvierzig mit Ketten gefesselte Schwarzafrikaner. Offenbar stellten sie eine Tributzahlung des Paschas von Tripolis an den Sultan von Istanbul dar.

Auch die stärkste Lauge schaffte es nicht, den Gestank menschlichen Leids zu überdecken.

Am zwölften Februar ließ der Sturm endlich nach, aber es dauerte noch bis zum fünfzehnten, dass die beiden Schiffe auf See wieder zueinanderfanden und nach Tripolis zurücksegelten. An diesem Abend berief Kapitän Stephen Decatur, der Kommandeur des Geschwaders, an Bord der tapferen kleinen *Intrepid* einen Kriegsrat ein. Zu diesem Zweck ruderte Henry Lafayette zusammen mit acht schwer be-

waffneten Matrosen zu ihm auf das andere Schiff hinüber.

»Erst warten Sie in aller Gemütlichkeit ab, bis sich der Sturm legt, und jetzt kommen Sie herüber, weil es eine Menge Ruhm zu ernten gibt«, frozzelte Decatur und reichte Lafayette eine Hand, um ihm beim Überklettern der niedrigen Reling behilflich zu sein. Er war ein gut aussehender, breitschultriger Mann mit kräftigem dunklem Haar und fesselnden braunen Augen, dem die Rolle des Geschwaderkommandeurs wie auf den Leib geschneidert schien.

»Nichts in der Welt könnte mich davon abhalten, Sir«, erwiderte Lafayette. Obwohl die beiden Männer den gleichen Rang bekleideten, im gleichen Alter und seit ihrer Zeit als Seekadetten sogar befreundet waren, erkannte Lafayette Decaturs höhere Position als Geschwaderkommandeur und Kapitän der *Intrepid* unwidersprochen an.

Henry war ebenso groß wie Decatur, hatte jedoch die schlanke Figur eines meisterlichen Fechters. Seine Augen waren so dunkel, dass sie geradezu schwarz erschienen, und in der einheimischen Tracht, in der er sich gekleidet hatte, sah er genauso verwegen aus wie der legendäre Pirat Suleiman Al-Jama, dem sie eines Tages gegenüberzustehen hofften. In Quebec geboren, war Lafayette, kaum dass er seinen sechzehnten Geburtstag gefeiert hatte, nach Vermont gegangen. Er hatte unbedingt dabei sein wollen, wenn Amerika den Versuch unternahm, die Demokratie als Staatsform einzuführen. Er beherrschte die englische Sprache schon recht gut, daher amerikanisierte er die Schreibweise seines Vornamens Henri und wurde amerikanischer Bürger. Er trat in die Navy ein, nach-

dem er zehn Jahre lang auf den Holzkähnen des Lake Champlain gearbeitet hatte.

Achtzig Mann drängten sich auf seiner Sechzig-Fuß-Ketsch, von denen sich jedoch nur wenige verkleidet hatten. Die anderen sollten sich hinter der Bordwand verstecken oder im Frachtraum warten, wenn die *Intrepid* an der gemauerten Mole vorbei in den Haupthafen von Tripolis segelte.

»Henry, ich möchte dich mit Salvador Catalano bekannt machen. Er ist unser Lotse, sobald wir in Hafennähe sein werden.«

Catalano war eine massige und dunkelhäutige Erscheinung mit einem wild wuchernden Bart, der seine halbe Brust bedeckte. Auf dem Kopf trug er einen schmutzigen Leinenturban, und in seinem Gürtel steckte ein gefährlich gekrümmtes Messer mit einem Halbedelstein im Knauf.

»Ich nehme an, er hat sich nicht freiwillig gemeldet«, flüsterte Lafayette Decatur zu, während er sich anschickte, dem Lotsen die Hand zu schütteln.

»Er kostet uns eine Riesensumme«, erwiderte Decatur.

»Freut mich, Sie kennen zu lernen, Mr. Catalano«, sagte Henry und ergriff die fettige Hand des Maltesers. »Im Namen der Mannschaft der USS *Siren* möchte ich mich bei Ihnen für Ihre mutigen Dienste bedanken.«

Catalano entblößte seine zahlreichen Zahnlücken mit einem breiten Grinsen. »Die Korsaren des Pascha haben meine Schiffe oft genug gekapert, also dachte ich mir, dass ich mich auf diese Art und Weise angemessen rächen kann.«

»Gut, Sie auf unserer Seite zu haben«, erwiderte

Lafayette geistesabwesend. Er war bereits damit beschäftigt, sein vorübergehendes Zuhause in Augenschein zu nehmen.

Die beiden Masten der *Intrepid* machten zwar einen soliden Eindruck, aber mehrere ihrer Stags hingen durch, und die Segel, die sie dem Wind darbot, waren salzverkrustet und häufig geflickt. Obwohl das Deck mit Lauge und Steinen geschrubbt worden war, stieg ein fauliger Hauch von den Eichenplanken auf. Von dem Gestank tränkten Henry die Augen.

Das Schiff war mit nur vier kleinen Karronaden bewaffnet, einer besonderen Art von Schiffskanone, die auf Schienen anstatt auf Rädern nach hinten rutschte, wenn sie abgefeuert wurde. Die Mitglieder des Überfallkommandos lagen auf dem Deck, wo sie gerade Platz gefunden hatten, jeder mit einer Muskeete und einem Schwert in Reichweite. Die meisten sahen aus, als litten sie noch unter den Nachwirkungen des Fünf-Tage-Sturms.

Henry grinste Decatur an. »Das ist ja das reinste Teufelskommando, das Sie hier haben, Sir.«

»Aye, aber immerhin ist es meins. Soweit ich weiß, Mr. Lafayette, hat Sie in all den Jahren Ihres Dienstes noch niemand Kapitän genannt.«

»Das ist wohl richtig« – Lafayette salutierte – »Kapitän.«

Ein weiterer Tag verstrich, bis der Wind so weit auffrischte, dass die *Intrepid* Kurs auf Tripolis nehmen konnte. Durch ein Messingfernrohr beobachteten Decatur und Lafayette, wie die mit einer Mauer gesicherte Stadt allmählich aus der eintönigen, weglosen Wüste aufstieg. Auf der hohen Verteidigungsmauer sowie auf den Zinnen der Burg des Paschas

waren mehr als einhundertfünfzig Kanonen verteilt. Wegen des Wellenbrechers, der auch Mole genannt wurde und die Ankerplätze abschirmte, konnten sie nur die Spitzen der drei Masten der *Philadelphia* sehen.

»Was denken Sie?«, wollte Decatur von Henry wissen, den er für den Angriff zum Ersten Offizier ernannt hatte. Sie standen Schulter an Schulter hinter dem maltesischen Lotsen.

Henry blickte erst zu den gehissten Segeln der *Intrepid* hinauf und dann auf die Kiellinie, die hinter der kleinen Ketsch zu sehen war. Er schätzte ihre Geschwindigkeit auf vier Knoten. »Ich denke, wenn wir nicht schnellstens langsamer werden, laufen wir lange vor Sonnenuntergang in den Hafen ein.«

»Soll ich das Toppsegel und die Fock reffen lassen, Kapitän?«, fragte Salvador Catalano.

»Da ist das Beste, was wir tun können. Später wird der Mond hell genug sein.«

Die Schatten wurden länger, bis sie miteinander verschmolzen und die letzten Sonnenstrahlen den westlichen Horizont erhellten. Die Ketsch glitt in die Bucht von Tripolis und näherte sich den imposanten Mauern der Barbareskenstadt. Die aufgehende Mondsichel verlieh den Steinen der Mole, der Festung und der Burg des Paschas einen unheimlichen Schimmer, während die schwarzen Geschützstellungen, die sich auf den Befestigungsanlagen verteilten, für eine Atmosphäre drohender Gefahr sorgten. Über die Mauer hinweg war die schlanke Silhouette eines Minarets zu erkennen, von dem die Männer der *Intrepid* kurz vor Sonnenuntergang den Ruf zum Abendgebet vernommen hatten.

Und direkt unterhalb der Burg lag die USS *Philadelphia* vor Anker. Sie schien sich in einem guten Zustand zu befinden – die Amerikaner konnten erkennen, dass die einst über Bord geworfenen Kanonen geborgen und in ihren jeweiligen Stückpforten wieder aufgestellt worden waren.

Der Anblick des Schiffes erzeugte bei Henry Lafayette widersprüchliche Empfindungen. Zwar war er vom Anblick seiner eleganten Linien und seiner Größe gerührt, doch bei dem Gedanken daran, dass die tripolitanische Flagge über dem Heck flatterte, und dem Wissen, dass die dreihundertsieben Männer ihrer Besatzung als Geiseln im Gefängnis des Paschas saßen, kochte ein ohnmächtiger Zorn in ihm. Ihm wäre nichts lieber gewesen, als dass Decatur seinen Männern den Befehl gegeben hätte, in die Burg einzudringen und die Gefangenen zu befreien. Aber er wusste auch, dass ein solches Unternehmen niemals stattfinden würde. Kommodore Preble, der Kommandant des gesamten Mittelmeer-Geschwaders, hatte unmissverständlich klargemacht, er werde auf keinen Fall das Risiko eingehen, dass weitere amerikanische Gefangene in die Gewalt der Berberpiraten gerieten.

Verteilt im Hafen und festgemacht an der Mole ankerten Dutzende anderer Schiffe, darunter lateinergetakelte Frachtsegler und schnittige Piratenschoner, die vor Kanonen starteten. Als er bei zwanzig Schiffen angelangt war, hörte Lafayette auf zu zählen.

Ein neues Gefühl schnürte seine Brust ein. Furcht.

Wenn die Dinge nicht so liefen wie geplant, dann würde die *Intrepid* niemals aus dem Hafen hinausgelangen und jedermann an Bord fände den Tod –

oder, schlimmer noch, würde gefangen genommen und in die Sklaverei verschleppt werden.

Plötzlich bekam Henry einen trockenen Mund – und die zahllosen Stunden, die er mit seinem Entermesser trainiert hatte, erschienen auch nicht annähernd ausreichend. Die beiden .58er Kaliber Steinschlosspistolen, die er sich hinter die um seinen Leib geschlungene Schärpe geschoben hatte, fühlten sich schwach und wirkungslos an. Dann blickte er auf die Matrosen, die sich hinter der Bordwand der *Intrepid* versteckten. Bewaffnet mit Äxten, Piken, Schwertern und Dolchen wirkten sie mindestens genauso mordlustig wie jeder arabische Pirat. Sie waren die besten Männer der Welt, allesamt Freiwillige, und er wusste, dass sie den Sieg davontragen würden. Ein Fähnrich war bei ihnen und vergewisserte sich, dass die einzelnen Gruppenführer ihre Lampen angezündet hatten und die auf gleiche Länge zugeschnittenen Waltran-Zündschnur bereithielten.

Er blickte wieder zur *Philadelphia* hin. Sie waren jetzt nahe genug herangekommen, um ein Wächtertrio zu erkennen, das an der Reling stand. Die gekrümmten Säbel, die die Männer an der Seite trugen, waren deutlich zu sehen. Aber da sich nur ein schwacher Windhauch regte, dauerte es noch weitere zwei Stunden, ehe sie sich dem großen Kriegsschiff auf Rufweite genähert hatten.

Catalano versuchte sein Glück auf Arabisch. »Ahoi, da drüben!«

»Was wollen Sie?«, rief einer zurück.

»Ich bin Salvatore Catalano«, antwortete der maltesische Lotse und hielt sich damit genau an den Plan, den Decatur und Lafayette ausgearbeitet hatten.



»Dieses Schiff ist die *Mastico*. Wir sind unterwegs, um Rinder für die englische Marinebasis auf Malta zu kaufen, sind jedoch in einen Sturm geraten. Unser Anker wurde abgerissen, so dass wir einen sicheren Halt zum Vertäuen brauchen. Gerne würde ich für die Nacht an Ihrem prächtigen Schiff festmachen. Am Morgen würden wir dann an den Kai wechseln und die nötigen Reparaturen ausführen.«

»Das war's wohl«, bemerkte Decatur im Flüsterton zu Henry. »Wenn sie das jetzt nicht glauben, sitzen wir wirklich in der Klemme.«

»Sie glauben uns. Versetzen Sie sich doch mal ihre Lage. Würden Sie sich wegen dieser kleinen Ketsch Sorgen machen?«

»Nein. Wahrscheinlich nicht.«

Der Wachhauptmann musterte die *Intrepid*, ehe er antwortete: »Sie dürfen festmachen, aber sobald der Tag anbricht, werden die Leinen gelöst.«

»Habt Dank. Für Euch wird Allah einen ganz besonderen Platz in seinem Herzen reservieren«, rief Catalano. Dann wechselte er ins Englische und meinte flüsternd zu den beiden Offizieren: »Sie sind einverstanden.«

Lafayette stand dicht neben Decatur, während die leichte Brise die *Intrepid* langsam näher und näher an die Seite der *Philadelphia* heranschob. Die Kanonen der großen Fregatte wurden ausgefahren und die Schutzdeckel von den Läufen entfernt. Je näher sie kamen, desto größer kamen ihnen die Mündungen vor. Falls die Piraten misstrauisch wurden, würde auf diese kurze Entfernung eine einzige Breitseite ausreichen, um die Ketsch in Brennholz zu verwandeln und ihre achtzig Mann Besatzung zu zerfetzen.

Während der Abstand weiter schrumpfte, drängten sich die Piraten gut fünfzehn Fuß über dem Deck der *Intrepid* an der Reling. Sie unterhielten sich murmelnd und machten sich gegenseitig auf die Gestalten aufmerksam, die hinter der Bordwand der Ketsch kauerten.

Zehn Fuß trennten die Schiffe noch voneinander, als ein Pirat rief: »*Americanos!*«

»Befehlen Sie Ihren Männern anzugreifen«, schrie Catalano.

»Es gilt einzig und allein der Befehl des kommandierenden Offiziers«, erwiderte Decatur ruhig.

Über ihnen zückten die Berberpiraten ihre Schwerter, und einer griff nach der Donnerbüchse, die an einem Riemen auf seinem Rücken hing. Lautes Geschrei ertönte, als die eichenen Rümpfe gegeneinanderstießen, und Decatur rief: »Entern!«

Henry Lafayette berührte die Bibel, die er stets bei sich trug, und setzte zu einer offenen Stückpforte hinüber, hakte eine Hand hinter die seitliche Kante der Öffnung und schlang den anderen Arm um den warmen Bronzelauf der Kanone. Mit den Beinen zuerst schwang er sich durch die Lücke zwischen der Kanone und der Schiffswand und kam auf die Füße. Seine Klinge sang, als er sie aus der Scheide zog. Im Licht einer einzelnen Lampe, die von der niedrigen Decke herabhing, gewahrte er zwei Piraten, die von einer anderen Stückpforte zurückwichen, während weitere seiner Männer an Bord kamen. Einer der Piraten wandte sich um und entdeckte ihn. Der breite Krummsäbel des Piraten blitzte plötzlich in seiner Hand auf, während er barfuß auf ihn zurannte. Er begleitete seinen Angriff mit einem schrillen Schrei,

was eine höchst wirkungsvolle Technik im Kampf gegen unbewaffnete und unerfahrene Handelsschiffer bedeutete.

Henry ließ sich nicht verwirren. Er hatte zwar erwartet, vor Angst gelähmt zu sein, nun trieb ihn jedoch die kalte Wut vorwärts.

Er ließ den Mann auf sich zukommen – und während der Pirat einen wilden Hieb in Hüfthöhe ausführte, der Henry in der Mitte durchschnitten hätte, machte Henry einen kurzen Schritt vorwärts und ramnte dem Mann seine Klinge mitten in die Brust. Die Wucht der Attacke des Piraten bewirkte, dass sich der Stahl durch seine Rippen bohrte und am Rücken wieder austrat. Der schwere Krummsäbel fiel klirrend auf die Decksplanken, während der Korsar gegen Lafayette prallte und zusammensackte. Er musste sein Knie als Hebel benutzen, um die Klinge aus der Brust des Piraten zu ziehen. Henry drehte sich herum, als er in seiner Nähe einen Schatten bemerkte, und duckte sich unter einer geschwungenen Axt weg, die auf seine Schulter zielte. Er erwiderte den Angriff mit seinem Schwert und spürte, wie es durch Kleidung, Haut und Muskeln schnitt. Der Winkel, in dem die Klinge traf, reichte zwar nicht aus, um den Gegner zu vernichten, doch der Blutstrom, der aus der Wunde sprudelte, sagte ihm, dass für den Piraten der Kampf beendet war.

Auf dem Geschützdeck herrschte das reinste Hölleninferno. Dunkle Gestalten schlugen wild aufeinander ein. Das Klirren von Stahl wurde von Schmerzensschreien untermalt, wenn eine Klinge ihr Ziel fand. Die Luft war vom scharfen Geruch des Schießpulvers erfüllt, doch daneben konnte

Henry den kupferähnlichen Gestank von Blut wahrnehmen.

Er stürzte sich ins Getümmel. Mit seiner niedrigen Decke war das Geschützdeck kein besonders günstiger Kampfplatz für ein Schwert oder eine Pike, doch die Amerikaner fochten verbissen. Einer von ihnen sank auf die Knie, als er von hinten getroffen wurde. Henry sah, dass der Korsar, der ihn niedergestreckt hatte, alle anderen Kämpfer überragte. Sein Turban berührte fast die Stützbalken. Er griff Henry an, und als dieser den Hieb des Krummsäbels parierte, ließ die Wucht des Schlags seinen Arm taub werden. Der Araber schlug abermals zu, und Lafayette musste seine gesamte Kraft aufbieten, um sein Schwert weit genug zu heben, um den blitzenden Krummsäbel abzuwehren.

Er stolperte zurück, und der Pirat drang auf ihn ein, ließ seine Klinge wild herumwirbeln und zwang Henry so schrittweise zum Rückzug. Decatur hatte während ihrer Planung betont, dass ihr Überfall wegen der umfangreichen Piratenflotte, die im Hafen ankerte, so leise wie möglich erfolgen müsse. Da seine Kräfte jedoch schnell erlahmten, hatte Lafayette keine andere Wahl, als seine Pistole aus der Schärpe um seine Taille zu ziehen. Er betätigte den Abzug, noch ehe er richtig gezielt hatte. Die winzige Pulvermenge in der Pfanne blitzte auf, und während sich die Pistole weiter anhub, detonierte die Treibladung mit lautem Knall. Die Kugel vom Kaliber .58 bohrte sich in die Brust des Piraten.

Der Treffer hätte jeden gewöhnlichen Kämpfer niedergestreckt, ehe er auch nur die Zeit zu einem letzten Blinzeln gehabt hätte. Doch dieser Riese blieb auf

den Beinen und kam sogar näher. Henry hatte nur einen winzigen Moment, um sein Schwert hochzureißen, als der Krummsäbel erneut auf ihn zuraste. Seine Klinge verhinderte zwar, dass ihm der Arm abgetrennt wurde, aber der wuchtige Hieb schleuderte ihn quer über das Geschützdeck. Er prallte gegen einen der Achtzehnpfünder der *Philadelphia*. Mit Decatur's Befehl in den Ohren, jeden unnötigen Lärm zu vermeiden, griff Lafayette nach der brennenden Öllampe, die in einem Lederbeutel an seiner Hüfte hing, und hielt die Flamme an das Zündloch der Bronzekanone. Er konnte die Zündladung riechen, obwohl ihr Knistern bei dem Kampfslärm auf dem Schiff kaum zu hören war. Er behielt seine Position zwischen der Kanone und dem Angreifer bei und vertraute darauf, dass ihn seine langjährige Erfahrung mit Schiffsgeschützen den richtigen Zeitpunkt finden ließ.

Der Pirat musste glauben, dass die Kraft seines Widersachers zur Gegenwehr erschöpft war, da Lafayette vor ihm stand, als ergebe er sich ins Unvermeidliche. Der Pirat hob sein Sarazenenschwert und holte aus, wobei sich sein Körper in der Erwartung des Widerstands, auf den seine Klinge bei ihrem Schnitt durch Fleisch und Knochen treffen würde, anspannte. Dann sprang der Amerikaner zur Seite. Der Araber war viel zu sehr von seiner Siegesgewissheit geblendet, um die Angriffstaktik zu ändern oder den Rauchfaden wahrzunehmen, der sich aus dem hinteren Ende der Kanone in die Luft kräuselte. Einen winzigen Moment später explodierte die Treibladung in einer Wolke schwefeligen Qualms.

Dicke Hanfseile sollten den Rückschlag auffangen

und verhindern, dass die Kanone über das Deck rutschte. Doch sie ließen die Kanone immerhin mehrere Fuß rückwärtsschießen. Das Ende der Kanone traf den Schoß des Piraten, zerriss seinen Bauch, zertrümmerte seine Hüftgelenke und zerbrach beide Oberschenkelknochen wie Zündhölzer. Sein schlaffer Körper wurde gegen einen Stützbalken geschleudert, und so brach er auf dem Deck zusammen, säuberlich nach hinten zusammengefaltet.

Henry nahm sich eine Sekunde Zeit, um einen Blick aus der Stückpforte zu werfen. Die achtzehn Pfund schwere Kanonenkugel war in die Festung auf der anderen Seite des Hafens eingeschlagen – eine Schuttlawine ergoss sich aus dem Loch in der Mauer.

»Zwei Treffer mit einem Schuss. Nicht schlecht, Henry, *mon ami*, wirklich nicht schlecht.« Das Lob kam von John Jackson, dem massigen Bootsmann.

»Falls Kapitän Decatur fragt, war es einer von diesen Mistkerlen, der die Kanone abgefeuert hat, klar?«

»Ich habe nichts anderes gesehen, Mr. Lafayette.«

Der Kanonenschuss hatte die gleiche Wirkung wie eine abgefeuerte Starterpistole zu Beginn eines Wettrennens. Die arabischen Piraten gaben ihren Verteidigungskampf sogleich auf und rannten zu den Stückpforten, um sich mit einem Sprung in das stille Wasser des Hafens zu retten. Diejenigen, die über die Leitern zum Hauptdeck flohen, wurden dort von Decatur und seinen Männern erwartet.

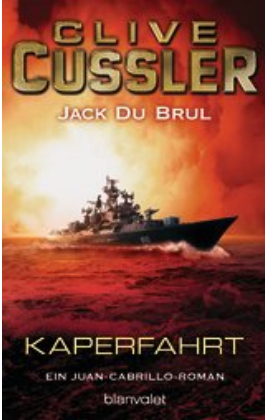
»Machen wir uns ans Werk.«

Die Männer kehrten zur Steuerbordseite des Schiffes zurück, wo Matrosen an Bord der *Intrepid* schon bereitstanden, um der Entermannschaft Brennmateri-

al herüberzureichen. Gefolgt von Jackson und sechs anderen Männern, die Fässer voll Schwarzpulver schleppten, stieg Henry Lafayette eine Leiter hinab und kam an den Quartieren der Mannschaft vorbei, die bis auf mehrere Hängematten völlig leer geräumt worden waren. Sie drangen weiter abwärts vor, bis zum tiefsten Deck der Fregatte, und betraten einen der Frachträume des Schiffes. Die meisten Vorräte und Gerätschaften waren weggeschafft worden, aber für die Männer war noch genügend Material vorhanden, um die Fregatte in Brand zu setzen.

Sie beeilten sich. Henry entschied, wo sie die Brandsätze platzierten, und zündete sie mit seiner Öllampe an, sobald sie sich an Ort und Stelle befanden. Die Flammen züngelten sofort hoch, viel schneller, als sie erwartet hatten. Im Handumdrehen war der gesamte Laderaum mit beißendem Qualm erfüllt. Sie kehrten nach oben zurück, wobei sie sich die Ärmel ihrer Jacken auf die Mündern pressten, um atmen zu können. Über ihnen entzündete sich die Decke mit einem dumpfen Knall, der wie ein Kanonenschuss klang. John Jackson wurde umgerissen und wäre sicher von einem herabstürzenden brennenden Balken erschlagen worden, wenn Henry nicht eines seiner Beine gepackt und ihn daran über die rauhen Decksplanken geschleift hätte. Er half dem Bootsmann aufzustehen, und sie rannten mit den anderen Männern los, wobei sie dicht hinter ihnen waren. Dabei mussten sie immer wieder mit wilden Sprüngen ausweichen und sich ducken, während brennende Holztrümmer auf sie herabregneten.

Schließlich erreichten sie eine Leiter, Henry wandte sich um und trieb seine Männer nach oben.



Clive Cussler, Jack DuBrul

**Kaperfahrt**

Ein Juan-Cabrillo-Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 608 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-442-37590-5

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2010

Das sechste Abenteuer von Juan Cabrillo und der Crew der Oregon

Juan Cabrillo und die Crew der Oregon erhalten ihren bislang größten Auftrag. Die US-Außenministerin wurde von Terroristen entführt, um die Friedensgespräche im Nahen Osten zu blockieren, und Cabrillo soll sie befreien. Doch was haben eine seit zweihundert Jahren vergangene Seeschlacht und eine jahrhundertealte Schriftrolle mit den Plänen der Terroristen zu tun? Cabrillo bleibt nicht viel Zeit, um es herauszufinden – oder das Pulverfass Naher Osten wird explodieren!

 [Der Titel im Katalog](#)